

# Wegweiser und Versöhner

Ein Leben gegen das Vergessen – ein Nachruf auf den Friedensnobelpreisträger Elie Wiesel

VON BARBARA MUNKER

**TEL AVIV.** Sein Leben war ein steter Kampf gegen das Vergessen: „Wer sich dazu herbeilässt, die Erinnerung an die Opfer zu verdunkeln, der tötet sie ein zweites Mal“, sagte Elie Wiesel im Jahr 2000 vor dem Deutschen Bundestag. Der Holocaust-Überlebende und Friedensnobelpreisträger starb jetzt im Alter von 87 Jahren in den USA.

Sein Vater Schlomo, seine Mutter Sarah und die jüngste seiner drei Schwestern starben in der Vernichtungsmaschinerie der Nationalsozialisten. Wiesel überlebte das Grauen der Konzentrationslager Auschwitz und Buchenwald. Seitdem engagierte sich der in New York lebende Schriftsteller für das Wachhalten der Erinnerung an die sechs Millionen Opfer des Holocaust – als Lehre für alle Zukunft. Sein 1958 veröffentlichtes Werk „Die Nacht“, in dem er prägnant und eindringlich seine

Erlebnisse im Konzentrationslager Auschwitz schildert, ist bis heute eines der meistgelesenen Bücher zum Holocaust.

1928 als Sohn eines jüdischen Kaufmanns in Siebenbürgen geboren, hatte Wiesel eigentlich Rabbi werden sollen. Doch seine behütete religiöse Erziehung in dem kleinen Karpatenstädtchen Sighet bricht 1944 jäh ab, als die Familie nach Auschwitz deportiert wird. „Uns sagte der Name gar nichts“, sagte Wiesel später in einem Interview. „Es dauerte nur wenige Minuten, und schon waren alle Familien auseinandergerissen, Männer und Frauen wurden getrennt.“ Seine Mutter sollte Wiesel nie wiedersehen. Mit seinem Vater kam er als Häftling Nummer A-7713 zunächst ins Stammlager, später nach Buchenwald, wo der Vater kurz vor der Befreiung des Konzentrationslagers starb. „An dem Tag, an dem er starb, war das einer der dunkelsten Tage meines Le-



Elie Wiesel im September 2014. Foto: dpa

bens“, berichtete Wiesel 2009 bei einem Besuch mit US-Präsident Barack Obama und Bundeskanzlerin Angela Merkel in Buchenwald. „Er rief nach mir und ich hatte zu viel Angst, um

mich zu bewegen. Wir alle hatten zu viel Angst, um uns zu bewegen. Und dann starb er. Ich war da, als er starb, aber ich war eben nicht da.“

Die Erlebnisse prägen Wiesel zeitlebens. Die Schuldgefühle der Überlebenden, die Zweifel an der Existenz Gottes in einem solchen Grauen und die Fragen jüdischer Identitätsfindung – all diese Themen blieben bestimmend für sein Denken und Schreiben. Nach dem Krieg kam Wiesel in ein Waisenhaus in Frankreich. Später studierte er in Paris Philosophie und Literatur und arbeitete dann als Journalist und Auslandskorrespondent, bis ihn der französische Literaturnobelpreisträger François Mauriac (1885-1970) ermunterte, „an das Unsagbare zu erinnern“. Wiesel schrieb fast 50 Bücher, Essays, Romane und Theaterstücke, in denen er sich für verfolgte Minderheiten in aller Welt starkmachte. 1986 bekam er für seinen Einsatz den Friedensnobelpreis.